

Zur Kriegslage

Der Kampf um Rumänien. Gegenanstrengungen der Entente. Biteski und Campolung geräumt. Russische Gegenoffensive in den Karpathen. Der walachische Saal. Nikolai Nikolajewitsch. Sarraills Kampf im Raume Monastir. Zusammenhänge. Jellicoe und Beatty und die britische See-Strategie.

Wieder einmal, wie schon wiederholt in diesem Kriege, erleben wir das Schauspiel einer gewaltigen, in letzter Stunde unternommenen Anstrengung der Entente, um einen großangelegten und energisch zur Ausführung gebrachten Operationsplan der Zentralmächte im Endzweck zu unterbinden. Wiederum sind es die Russen, denen die Hauptlast dieser Gegenoffensive auf den Nacken fällt. Wie sie zu Beginn des Krieges zugleich in Ostpreußen und in Galizien angriffen, um nicht nur Oesterreich-Ungarn zu überwältigen, sondern auch deutsche Kräfte zu binden und in immer stärkerem Maße von der Westfront abzuziehen, wie sie im März und im Juni dieses Jahres vorzeitig zum Angriff gerufen wurden, weil es an der Maas und auf dem Plateau von Miago und Arziro zu starker Bedrängnis ihrer Bundesgenossen gekommen war, so sind sie jetzt auf der ganzen Karpathenfront losgebrochen, weil Rumänien am Erliegen ist. Gleich ihnen hat auch die Armee Sarraill wieder zu einer starken Offensive gegriffen und versucht im Raume Monastir ihr Neupfer zu tun, um das Schicksal der Rumänen zu wenden. Es wird niemand wundernehmen, wenn in den nächsten Tagen auch an der italienischen Front und im Westen wieder Entlastungsangriffe großen Stils eingeleitet werden und zwar um so weniger, als die Isonzschlachten und die Schlacht an Ancre und Somme schon lange zu Ausschüßoperationen geworden sind.

Der Angriffswille und der Einsatz an Kräften wird auf Seiten der Entente um so stärker sein, je tiefer die Erkenntnis von der Bedeutung der Vorgänge auf dem rumänischen Kriegstheater gedrungen ist. Dort entscheidet sich, man kann es nicht genug wiederholen, zunächst das Schicksal Rumäniens, dann aber auch das militärische Balkanproblem und mit ihm eines der politischen Hauptprobleme, wenn nicht das Kernproblem des europäischen Krieges. Es kommt also für die Zentralmächte alles darauf an, diesen Entlastungsangriffen der Entente im Osten, Westen und Südwesten unverrückbar standzuhalten und auf dem Balkan in siegreichem Fortschreiten zu bleiben, während die Entente die Aufgabe hat, in Ost und West zum mindesten starke Kräfte zu fesseln, falls an einem Durchbruch verzweifelt werden muß und die Rumänen unmittelbar tunlichst zu unterstützen, indem man ihre Armee aus dem walachischen Saal herauszieht und als Heereskontingent der Entente feldfähig erhält.

Als wir am 27. November die Lage schilderten, war der konzentrische Angriff auf die Bukarester Zentralstellung bereits im Gange. Die Ostlinie war überschritten und der Donauübergang bei Somowit und Siftow erzwungen. Im Raume Biteski und bei Campolung wurde noch gekämpft, die Rumänen sahen sich dort aber bereits im Rücken bedroht und haben nun sowohl Biteski als auch Campolung räumen müssen. Von Giurgiu bis Campolung befinden sie sich auf dem Rückzug in der Richtung Bukarest. Verzweifelte Gegenstöße und hartnäckiger Widerstand an einzelnen Flussabschnitten ändern daran nichts. Die Front blättert ab wie eine Artischole. Als letzter großer Verteidigungsabschnitt bietet sich den Rumänen einzig noch der Argesfluß, der Bukarest gegen Südwesten deckt, aber eben auch nur ein Annäherungshindernis, keinesfalls aber eine Linie bildet, in der die Rumänen eine Entscheidungsschlacht annehmen können. Dazu bedürften sie stärkerer Kräfte, als sie nach den Verlusten des bisherigen Feldzuges noch besitzen und eines außergewöhnlich festen Rückhaltes in der Linie Kampina-Targoviste, sowie eines festen Verschlusses der großen von Biteski nach Bukarest ziehenden Flankierungslinie. Die Frage, wieviel Russen in diesem Raume versammelt stehen, ist durch die Ereignisse noch nicht beantwortet. Bukarest liegt heute nicht nur an der Peripherie der Kampfhandlung, sondern erscheint auch bereits von Süden her flankiert und ist als strategische Position unhaltbar geworden. Je weiter die Staffeln der Donauarmee Madensens am Un-

terlauf des Stromes ausgreifen, um so gefährlicher wird eine im Raume Bukarest mit der Front nach Westen und Norden aufmarschierte russo-rumänische Armee sein, wenn sie nicht überwältigende Uebermacht einzusetzen hat.

Soviel sich erkennen läßt, beabsichtigen die Russen vorläufig durch eine Entlastungs-offensive, die vom Jablonicapaß bis zum Bekaspasse reicht, gegnerische Kräfte zu fesseln und wenn möglich Erfolge zu erzielen, die den Gegner um die Früchte seines rumänischen Feldzuges bringen. Erfahrungsgemäß pflegen solche Entlastungsoperationen nur dann zu gelingen, wenn ihnen das Ueberraschungsmoment innewohnt. Bis auf weiteres darf bezweifelt werden, daß das diesmal der Fall ist. Es ist anzunehmen, daß sich die deutsch-österreichischen Verteidigungsstruppen auf allen Fronten auf solche Diversionen gefaßt gemacht haben und sowohl nördlich des Pripiet als auch in Wolhynien und Galizien — die Türken haben an der Karajomka wieder im Wechsel von Angriff und Gegenangriff gestanden — und vor allem in ihren Karpathenstellungen einer Offensive versehen haben. Bereits tauchen alte Schlachtnamen, wie der Smotretz und die Passenge von Kirlibaba wieder auf und bezeichnen die weitgespannte, zu Schwingungen fähige und nicht leicht zerreibbare Kordonstellung, hinter der sich der Verschieb der deutschen und österreichischen Angriffskräfte nach dem Balkan vollzogen hat.

Der fortschreitende Vormarsch der Zentralmächte in der Walachei, der jetzt bereits zur Herstellung einer verbundenen Front Falkenhayn-Madensens geführt hat, ist ohne glückliche Schlacht nicht mehr aufzuhalten, und eine glückliche Schlacht kann von der Entente nur dann mit einer gewissen Aussicht auf Erfolg zu erwarten werden, wenn die auf das eroberte Monastir ausgehenden, bislang zum Rückzug gezwungenen Russo-Rumänen sichere Anlehnung besitzen und Gelegenheit haben, durch Umschlingungen zu wirken wie das zwischen Paris und Verdun und zwischen Thorn und Krakau der Fall war. Das ist in der Walachei nicht der Fall, da die Armeen der Zentralmächte mit vorgebogenen Flügeln marschieren und ihre rechte Flanke durch die Eroberung der Töbrudschka in der Linie Konstanza-Cernavoda, ihre linke Flanke durch das Vorwärtstreten der Armee von Straußenberg bis zu den Pässen der Moldau gesichert haben. Die Russen müßten also entweder die Linie Cernavoda-Konstanza oder die Linie Gijewo-Resna-Rezdwa-Sarael durchbrechen, um überhaupt eine Flankenwirkung ausüben zu können. Ein operativer Durchbruch in der Mitte könnte, vielleicht einen Augenblickserfolg nach sich ziehen, würde aber voraussichtlich zu einem Luftstoß, da die deutsche Mitte, also die Armeegruppe Falkenhayn, jederzeit rückwärts ausweichen kann, wie das ihre Vortruppen in kleineren Verbänden schon wiederholt getan haben. Bezeugt wird das von der Kavalleriedivision Schmettow, die einem Gegenstoß ausgewichen ist. Die Hauptfrage der Entente-Feldherrn wird daher, wie bereits erwähnt, das Herausziehen der rumänischen Streitkräfte aus dem walachischen Saal sein müssen. Ob man sich unter diesen Umständen entschließt, Bukarest preiszugeben oder gesonnen ist, auf Gedeih und Verderb in der Linie Ploesti-Bukarest-Ostenita stehen zu bleiben, wird die Entwicklung lehren. Bukarest selbst ist zwar verteidigungsfähig, aber das Schicksal von Antwerpen warnt vor dem Festlegen einer Armee in einer weitläufigen Brialmontfestung, wenn nicht alsbald auf Entschluß zu hoffen ist. Da der Krieg immer stärker von wirtschaftlichen Momenten beeinflusst wird und diese Momente besonders für die Zentralmächte in Frage kommen, so muß die Eroberung der Walachei durch Falkenhayn und Madensens viel höher eingeschätzt werden als Geländegewinn im allgemeinen einzuschätzen ist. Heute schon läßt sich sagen, daß die Entente mit der Preisgabe der Walachei den Zentralmächten ein Teil von dem zurückgerückten hat, was diesen durch die allgemeine Blockade an Wirtschaftswerten entzogen worden ist. Das Schicksal Rumäniens als kriegsführender Macht mit eigenen Zielen und selbständig operierendem Heere ist vorläufig entschieden. Die rumänische Armee kämpft fortan als Kontingent im russischen Heeresverbande und wird, wenn eine glückliche Gegenoffensive ausbleibt, östlich Bukarest Stellung nehmen und helfen müssen, die Moldau und damit nichts anderes als die russische Südfanke zu

denken. Ob Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, den wir heute noch für den energischsten russischen Führer halten, daraus eine Offensive flankiert macht, bleibt abzuwarten.

General Sarraill hat nicht umsonst seine Offensive im Raume Monastir mit verstärkten Kräften wieder aufgenommen. Auch er muß für Entlastung sorgen, da es zu einer Kooperation mit den von Norden nach Süden über die Donau vordringenden russo-rumänischen Kräften überhaupt nicht gekommen ist. Er muß zudem wissen, daß in der Walachei nicht nur der rumänische, sondern auch sein eigener Feldzug entschieden wird. Sind die deutsch-österreichisch-bulgarisch-türkischen Streitkräfte, die jetzt bereits eine um mehr als 200 Kilometer verkürzte Front gegenüber den Rumänen einnehmen, in der Lage, den Feldzug dort siegreich zu beenden oder auf einer Linie stillzulegen, die ihnen alle Vorteile und Pfandrechte in die Hand gibt, so werden starke Kräfte frei, um gegen Saloniki geworfen zu werden. Dann gerät die Armee Sarraill in eine gefährliche Lage, eine Lage, die um so gefährlicher wird, je weiter ihre Anfangserfolge sie von ihrer maritimen Basis nach Norden locken, da ihre Flanken immer tiefer werden. Daß diese Flanken ohnehin verwundbar sind, weiß Sarraill zur Genüge und wird durch diplomatische Aktionen in Athen ins Licht gesetzt.

Seit der Einnahme von Monastir liefert General Sarraill schwere Kämpfe, um nicht mit vorgekommener Mitte, zurückhängendem rechten Flügel und einem der Anlehnung entbehrenden, zwischen Prespa- und Ohridasee verlämpften linken Flügel in einer unklaren strategischen Situation stecken zu bleiben. Er hat mit der Florinabahn Verstärkungen herangeholt und versucht, rechts über Grunista, die Höhe 1212 und Makowo Raum zu gewinnen und mit dem Drehpunkt Dobromir die rückwärtigen Verbindungen der Armee Below zu bedrohen. Gleichzeitig ist er in der Mitte bestrebt, von Monastir nach Mogila vorwärtszukommen und weiter links an den Nordhängen der Bababerge Fuß zu fassen, wo das italienische Kontingent um die Höhe 2533 nördlich Peristeri ringt. Wie jetzt deutlich wurde, hat sein äußerster linker Flügel die Enge zwischen dem Prespa- und dem Ohridasee in der Tat noch nicht überwunden und lämpft noch südlich Resna in Galicica-Gebirge um die Zugänge nach Norden. Die Bulgaren und Deutschen befinden sich also noch im Besitz der Linie Ohrida-Resna-Gijewo-Magarewo südlich des Sevrika-Abschnittes und hemmen dadurch den Fortschritt in der Mitte, wo Sarraill westlich der Cerna im versumpften Gelände auf einen undankbaren operativen Durchbruch zurückgreifen müßte, falls es ihm nicht gelingt, links über Resna gegen die Strugawa Planina oder rechts über die Seletka Planina umfassend zu wirken. Im Wardar- und im Strumatal sind Aktionen größeren Ausmaßes nicht sichtbar geworden. Das läßt darauf schließen, daß Sarraill seine Hauptkräfte in der Schlacht um Monastir eingesetzt hat.

Während sich auf dem Balkan gewaltige Kriegshandlungen zu immer tiefer greifenden Entscheidungen gestalten, und an den alten Fronten Entlastungsoperationen geübt werden und voraussichtlich noch stärkere Anstrengungen der Entente gewärtigt werden müssen als bisher sichtbar geworden sind, ist es auf der See, abgesehen vom Unterseebootskrieg und von kleineren Ausfällen leichter deutscher Streitkräfte gegen die englische Küste still geblieben. Seit der Schlacht am Stageratz haben die Hochseeflotten Deutschlands und Englands sich nicht mehr gemessen. Ob wir vor einer neuen Entwicklung stehen, nachdem nun ein Wechsel im britischen Flottenkommando stattgefunden hat, wird die Zukunft lehren. Die Berufung des kommandierenden englischen Admirals Jellicoe zum ersten Seelord und seine Ersetzung durch Beatty, den Führer der Panzerkreuzerflotte gibt zu denken. Jellicoe hat sich durch den methodischen Ausbau der Blockade unter Schonung der Hochseeflotte als kühl und klug rechnender Führer erwiesen, während Beatty sich im Treffen von Helgoland und in der Schlacht am Stageratz mehr als Kampfadmiral gezeigt hat. Inzwischen ist ein neuer Zeppelinraid gegen das britische Industriegebiet erfolgt und hat den Verlust von zwei deutschen Luftschiffen nach sich gezogen. Wie vorauszu sehen war, ist die Organisation der Abwehr allmählich so ausgestaltet worden, daß die Erfolge, die hauptsächlich in weiträu-

figen Störungen des Verkehrs und des Betriebs bestehen, vom Angreifer immer teurer bezahlt werden müssen. Es bleibt abzuwarten, wie das auf die weitere Verwendung der Zeppeline wirkt, deren Wert als Aufklärer für die deutsche Flotte nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Beabsichtigt Beatty den Verlust seiner Panzerkreuzer am Stageratz in einer neuen Schlacht zu rächen, so wird er, wenn sich die deutsche Hochseeflotte zum Kampfe stellt, mit diesem Moment rechnen müssen.
Bern, den 1. Dez. 1916. H. St.